

Kritiken von einst : François Stœpel (1794-1836) : sur la musique de Beethoven = Critiques d'antan

Autor(en): **Stœpel, François**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Dissonanz = Dissonance**

Band (Jahr): - **(2017)**

Heft 137

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-927413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sein könnte, und es mit weiteren Informationen, mit Fachwissen einzukleiden. Das wäre ein Mehrwert und hätte Nährwert, und das geht noch beim kümmerlichsten Stück, davon hätte man dann trotzdem noch einen Gewinn. Sich als Partner, als Geburtshelfer verstehen. Es geht darum, die eigenen Ohren und die der Leser zu öffnen, den Aussenstehenden ein neues Werk näher zu bringen; und nebenbei auch denen, die das Stück schon gehört haben, eine originelle Interpretation zu offerieren. Sich inspirieren lassen statt aburteilen, auslegen und unterfüttern, interpretieren, so wie man ein Gedicht interpretiert; Teil haben an der Schöpfung. Das wäre etwas. «Wesentlich sind die Fürsprecher. Die Schöpfung, das sind die Fürsprecher. Ohne sie gibt es kein Werk.»⁵ (Deleuze)

Das ist allerdings ehrgeizig, das erfordert Einfühlung, Konzentration, Fantasie, Intelligenz fürwahr; doch lange Zeit an einem Kunstwerk arbeiten ist auch nicht ohne. Übrigens gibt es in der Bildenden Kunst praktisch keine Verrisse; ein frisches Gemälde, ein gerade erst installiertes Video wird dort nicht gleich vor ein Tribunal gezerrt und selbstgerecht zensuriert. Trotzdem finden hochintellektuelle Auseinandersetzungen statt.⁶ Und die Ausrede, es gäbe zu wenig Zeit oder Platz, zählt nicht, das kann nicht jedwede Wurstigkeit legitimieren, entweder man kommt mit diesen Rahmenbedingungen klar oder lässt es bleiben, so wie ein Komponist sich auch nicht damit herausredet, die Deadline sei zu knapp gewesen.

Sollen die Kunstwerke demnach unangreifbar sein? Nein, aber vor dem Angreifen darf erst einmal dem Begreifen Raum gegeben werden – immer noch die Voraussetzung von Diskurs. Ist das Werk nach zwei, drei Jahren überhaupt noch im Bewusstsein bzw. auf dem Podium, dann können auch reflektierte Gegenpositionen entworfen werden.

FREIHEIT FÜHRT ZU FRECHHEIT

Nun Sorge man sich aber um die «journalistische Unabhängigkeit», tönt erneut das «Aber», aber-mals, abergläubisch. Dazu kann klar gesagt werden: Wenn die journalistische Unabhängigkeit dafür gut ist, hochmütiger Inkompetenz, Sadsimus, Niedertracht bis zur Zerstörungslust und parasitärer Geltungssucht freien Lauf zu lassen, Hass zu säen, Redlichkeit und Höflichkeit zu suspendieren, dann ist das eines derjenigen Übel, die Demokratie anhaftet, und das – mit kultureller Anstrengung – bekämpft werden müsste; 12-jährige lässt man schliesslich auch noch nicht wählen, sondern schickt sie in die Schule. Wenn sich jemand mit einer schnellen Sudelei auf ein paar Zeilen über Arbeit zu erheben gedenkt, in die womöglich Jahre investiert wurden, dann ist das Missbrauch von Freiheit.

Leider führt eben diese Freiheit zur Frechheit, zur schamlosen Unkultur des öffentlichen Beleidigens in der Musikkritik; just die Ungleichheit scheint das Schlechteste im Musikbetrieb hervorzubringen. Muss man sich denn leichtfertig Feinde machen? Es schmerzt natürlich, Künstler sind sensible Menschen, sonst könnten sie nicht Kunst schaffen. Wenn eine Misanthropin einen Job als Hebamme annimmt, ist etwas falsch

Kritiken von einst – critiques d'antan

François Stœpel (1794–1836)

Sur la musique de Beethoven

Première édition : Gazette Musicale, 9 février 1834, p. 64.

Toutes
les
des
arbres
semblaient
exhaler
de
douce
pensées

Rien n'est plus difficile que décrire un son – la musique est ineffable. Mais, s'il y a tant de choses entre le ciel et la terre qui échappent à la raison, se disaient nos prédécesseurs romantiques, n'est-ce pas la musique qui les exprime le mieux ? François Stœpel, contemporain de Berlioz, poussait à l'extrême ce qu'on pourrait appeler les transports de la critique.

[...] Je tâtonnais en aveugle au milieu de ce labyrinthe, sans un fil conducteur qui pût me servir de guide ; – mais bientôt j'aperçus une lueur. – Je n'entrevis d'abord que des images brumeuses et des formes fantastiques. – Bientôt enfin un ciel incommensurable se dévoila à mes yeux avec ses lunes, ses astres et ses météores merveilleux. – Et j'errai au milieu d'un jardin magique et embaumé où les harpes éoliennes résonnaient dans les airs où toutes les feuilles des arbres semblaient exhaler de douces pensées, où toutes les fleurs se balançaient mollement comme bercées par un songe enchanteur, où le souffle du vent et le murmure de la cascade ressemblaient à un langage surnaturel. – Un singulier frémissement de désir m'appelait. – Je voyais des amis que j'avais perdus me regarder du haut des astres qui leur servaient de demeure. Une belle figure de jeune fille errait devant moi attachant ses regards sur les miens et me disant: Je t'aime. – Je voyais s'agiter de blanches statues, – puis des pierres funéraires. – Et je me trouvais dans un cimetière. – Et les pierres funéraires se changeaient en anges resplendissants de lumière qui prenaient leur vol vers l'astre de l'amour. [...] Mon pouls s'arrête. – Est-ce donc la mort ? – Je succombe. Et un songe fortuné vient me bercer. – Une douce main saisit la mienne. – Un œil bleu mourant de langueur attache sur le mien un long regard. – Un baiser brûlant embrase mes lèvres. – La créature bienfaisante marche toujours devant moi dans des chemins obscurs [...].

Dans: Emmanuel Reibel, *L'écriture de la critique musicale au temps de Berlioz*, Paris: Honoré Champion éditeur 2005, p 23.